

Irene Leser · Jessica Schwarz *Hrsg.*

utopisch dystopisch

Visionen einer ‚idealen‘ Gesellschaft



Springer VS

utopisch dystopisch

Irene Leser · Jessica Schwarz
(Hrsg.)

utopisch dystopisch

Visionen einer ‚idealen‘ Gesellschaft

Herausgeberinnen

Irene Leser
Institut für Erziehungswissenschaften
Humboldt-Universität zu Berlin
Berlin, Deutschland

Jessica Schwarz
Institut für Sozialwissenschaften
Universität Hildesheim
Hildesheim, Deutschland

ISBN 978-3-658-21965-9 ISBN 978-3-658-21966-6 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-21966-6>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2018

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature
Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhalt

Remapping Utopia. Interdisziplinäre Diskurse utopisch-dystopischen Denkens	1
<i>Irene Leser, Jessica Schwarz und Jana-Christin Hilpert</i>	

I Städtebauliche Perspektiven

Der Plan von Amaurotum	13
<i>Harald Kegler</i>	
(Alb-)Träume des Städtebaus	29
<i>Aljoscha Hofmann</i>	
Mikro-Utopien in der Architektur	51
<i>Sandra Meireis</i>	

II Perspektiven der historischen Erziehungswissenschaft

Alle gleich oder jede(r) anders? Erziehungs- und Bildungsideen in utopischen Konzepten	67
<i>Hans-Ulrich Grunder</i>	
Das Ende der Erziehung in der Utopie? Die Pädagogik des Sozialen im französischen Frühsozialismus	83
<i>Robert Pfützner</i>	

Wenn Utopia auf Realität trifft. Konzeption und Veränderungen am Beispiel des israelischen Kibbutz	99
<i>Maria Fölling-Albers</i>	

III Politik, Protest und Propaganda

Ende und Wiederkehr der Utopie in der Involution. Protestbewegungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts	117
<i>Hans-Martin Schönherr-Mann</i>	

Now here? Anarchistische Überlegungen zur Vergegenwärtigung von Utopien	133
<i>Paul Sörensen</i>	

Die politische Utopie einer europäischen Republik	151
<i>Ulrike Guérot</i>	

„The World Has Divided Into Two Camps“. Utopie, Apokalypse und Manichäismus in der Propaganda des Islamischen Staates	163
<i>Christoph Panzer</i>	

IV Medien, Literatur und Film

„Big Brother is still watching you“. Medien und Kommunikation in politischen Utopien/Dystopien	181
<i>Anne Grüne</i>	

Die Figuration der Vielen in der Darstellung von Zombieapokalypsen. Zur utopischen Grundierung eines dystopischen Narrativs	197
<i>Volker Wortmann</i>	

Keine Zeit für Utopien? Soziologische Utopiekritik und der Wandel utopischer Zukünfte	209
<i>Emanuel Herold</i>	

V Nachhaltigkeitsdiskurs

Zur Dystopie der Unsterblichkeit	231
<i>Torsten Richter</i>	
Utopien der Nachhaltigkeit. Eine Kritik der Öko-Askese	247
<i>Jochen Dallmer</i>	
Autor/innen-Verzeichnis	263



Remapping Utopia

Interdisziplinäre Diskurse utopisch-dystopischen Denkens

Irene Leser, Jessica Schwarz und Jana-Christin Hilpert

Zusammenfassung

Vor 500 Jahren, im Jahr 1516, verfasste Thomas Morus mit dem Buch *Utopia* den Entwurf einer ‚idealen‘ Gesellschaft. Das Buch gilt als Urtypus und Blaupause für moderne Utopien. Seit seinem Erscheinen wurden von verschiedenen Autor/in-nen, in immer wieder neuem Gewand, Alternativentwürfe und Sehnsüchte einer besseren Gesellschaft verfasst. Die Schauplätze der ‚idealen‘ Gesellschaft lagen entweder in fernen Welten auf einer Insel oder in der Zukunft. Manche Utopist/innen erprob(t)en sich an Real-Utopien. Der Gegenentwurf der Utopie ist die Dystopie. Sie spiegelt Krisen- und Drohszenarien als Visionen des gesellschaftlichen Zusammenbruchs, Ideen des Totalitarismus, der Barbarei, der sozialen Apathie, apokalyptische Vorstellungen des Weltuntergangs oder technologische Katastrophenszenarien wider. Der Beitrag gibt einen Überblick über interdisziplinäre Spielarten utopisch-dystopischen Denkens.

Schlüsselbegriffe

Morus, Utopie, Dystopie, Apokalypse, Städtebau, Erziehungswissenschaften, Soziologie, Politik, Literatur- und Filmwissenschaft, Nachhaltigkeitsdiskurs

*Das wunderbare Utopien liegt oft direkt vor unseren Füßen,
aber wir sehen mit unsern Teleskopen darüber hinweg.*

Ludwig Tieck

Utopien fungieren als kritische Gegenentwürfe zur bestehenden Gesellschaftsordnung. Es sind literarische Werke, die – der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wirklichkeit gegenübergestellt – eine ‚ideale‘ Gesellschaft entwerfen. Normorientiert, meist moralisch aufgeladen üben sie Kritik an bestehenden Zuständen, seien es Auswüchse sozialer Ungerechtigkeiten, ökologischer Krisen oder technologischer Fortschrittsgläubigkeit. Vor 500 Jahren schrieb Thomas Morus mit seinem Roman *De optimo rei publicae statu deque nova insula Utopia* den Urtypus und die Blaupause für moderne Utopien. In der Erzählung berichtet er vom fiktiven Reisenden Hytlodeus zur Insel Utopia. Die Insel gleicht einem Idealstaat, in dem Frauen Männern gleichgestellt sind, in dem die tägliche Arbeitszeit für alle Bewohner/innen nur sechs Stunden beträgt, die Freizeit zur Bildung genutzt wird und die Menschen im Sinne einer Gemeinwohlorientierung ohne Privateigentum leben. Für Hytlodeus sind

„[d]ie Utopier ... ein gewandtes, witziges und kunstfertiges Volk. [...] Jeder einzelne [ist] gesetzeskundig. [...] Den Krieg verabscheuen die Utopier als etwas ganz Bestialisches.“ Und „nirgends ist das Volk tüchtiger, und nirgends ist der Staat glücklicher als in Utopien.“ (Morus 1516/2016, S. 50ff.)

Morus Utopia, ein ‚Nicht-Ort‘¹ bzw. eine im ‚Nirgendwo‘, auf einer Insel liegende ‚ideale‘ Gesellschaft, hält den Leser/innen seiner Zeit einen kritischen Spiegel vor. In seinem Werk entwickelt Morus eine alternative Gesellschaftsvision, in der alle Menschen in Glückseligkeit leben.

Doch Morus' Werk ist mehrdeutig zu lesen. Es enthält nicht nur Vorstellungen einer ‚idealen‘ Gesellschaft, sondern präsentiert gerade in seinem normorientierten Diktum eine Gesellschaftsform mit totalitären Zügen.

So lässt sich im Text u. a. eine Gleichschaltung bezüglich des Aussehens und der Kleidung feststellen:

[D]er Schnitt der Kleider ist, abgesehen davon, daß sich die Geschlechter sowie die Ledigen und die Verheirateten in der Tracht voneinander unterscheiden, auf der ganzen Insel einheitlich und stets der gleiche in jedem Lebensalter. (Morus 1516/2016, S. 40f.)

Auch finden sich in seinem Werk Reminiszenzen patriarchalischer Familienstrukturen:

1 Utopia setzt sich aus den beiden griechischen Wörtern „ou“ (deutsch: nicht) und „topos“ (deutsch: Ort) zusammen.

Der Älteste ist [...] das Oberhaupt der Familie. Die Frauen dienen ihren Männern, die Kinder den Eltern und so überhaupt die Jüngeren den Älteren. (Morus 1516/2016, S. 46)

Die Reise- und Bewegungsfreiheit ist seitens des Staates eingeschränkt:

Wenn sich ... jemand außerhalb seines Wohnbezirks eigenmächtig herumtreiben und ohne amtlichen Urlaubsschein aufgegriffen werden sollte, so betrachtet man ihn als Außenseiter, bringt ihn mit Schimpf und Schande in die Stadt zurück und züchtigt ihn streng; im Wiederholungsfalle büßt er mit dem Verlust seiner Freiheit. Wenn aber jemand die Lust anwandeln sollte, auf seinen heimatlichen Fluren spazierenzugehen, so hindert ihn niemand daran, vorausgesetzt, daß er die Erlaubnis seines Hausvaters und die Einwilligung seiner Frau hat. (Morus 1516/2016, S. 49)

Utopia ist also nicht ausschließlich positiv. Die ‚ideale‘ Gesellschaft ist durchaus auch dystopisch zu lesen.

Seit Erscheinen des Buches wurden von verschiedenen Autor/innen, in immer wieder neuem Gewand, Alternativentwürfe und Sehnsüchte einer besseren Gesellschaft verfasst. Ältere utopische Romane verlegten – wie auch Morus – den Schauplatz der ‚idealen‘ Gesellschaft in ferne Welten auf eine Insel. Mit dem Durchbruch zur Moderne verlagerte sich der Schauplatz in die Zukunft (vgl. u. a. Mercier 1771; Bellamy 1888; Wells 1894). Ihnen allen wohnt der Gedanke inne, für aktuelle Defizite zu sensibilisieren, Zukunft zu gestalten und damit Missstände zu kompensieren. Gleichsam wohnt Utopien damit eine transformative Dimension inne.

Utopien und der seit dem 19. Jahrhundert von John Stuart Mill eingeführte Gegenentwurf der Dystopie sind gesellschaftskritische Kommentare, zeithistorisch geprägt und liefern mit ihrer fortlaufenden Exploration positiv oder negativ geprägte Spielräume sozialen Wandels. Sie verfolgen das Ziel einer ideologischen (Sozial-) Kritik an bestehenden Gesellschaften. Utopien, im Besonderen, haben dabei die Intention, die Zukunft zum Besseren zu wenden. Sie liefern zumeist Versprechen nach Fortschritt und Wohlstand, nach sinnstiftenden Tätigkeiten zur Stärkung des Gemeinwohls, nach nachhaltigen Konsumweisen, der Abkehr von dominierenden Wirtschaftsformen, dem Ende fremdbestimmter Ausbeutung, nach basisdemokratischen Autonomiekonzepten, der Freiheit aller Menschen, sozialer Gerechtigkeit, Frieden und gesellschaftlicher Kohäsion. Viele der Utopien der Neuzeit und Moderne, seien es die der Frühsozialisten (vgl. Owen, Fourier) oder die des sowjetischen Kommunismus (vgl. Lenin, Marx), tragen ideologische Fixierungen in sich, die starke Exklusionstendenzen bis hin zu totalitären, dogmatischen Abgrenzungsvorstellungen beinhalten. Aktuelle utopische Entwürfe einer zukunftsfähigen Entwicklung der Gesellschaft, wie die auf Nachhaltigkeit beruhende ökologische Bewegung, die Postwachstumsbewegung bzw. degrowth-Bewegung (vgl. u. a. Seidl

und Zahrnt 2010) oder das Konzept des Zeitwohlstands (vgl. u. a. Rosa u. a. 2014; Taubert 2016), versuchen in temporären Räumen der Emanzipation gesellschaftliche Fehlentwicklungen zu transformieren, die Gesellschaft durch individuelles wie gesellschaftliches Handeln zu verändern. Aktuelle dystopische Beobachtungen spiegeln Krisen- und Drohszenarien als Visionen des gesellschaftlichen Zusammenbruchs, Ideen des Totalitarismus, der Barbarei, der sozialen Apathie, apokalyptische Vorstellungen des Weltuntergangs oder Katastrophenszenarien wider. Sie arbeiten die Schreckensszenarien auf individueller wie gesellschaftlicher Ebene im Rahmen von z. B. Krankheits-, Gesundheits-, Überwachungs- bzw. Selbstoptimierungsdystopien heraus (vgl. u. a. Elsberg 2014; Zeh 2009, Randers 2012).

In den utopischen, respektive dystopischen Entwürfen der letzten 500 Jahre wird das Verständnis von gesellschaftlicher Entwicklung, technischen Innovationen und politischen Ordnungen immer wieder neu auf den Prüfstand gestellt. Utopien und Dystopien fungieren hierbei als Narrative der Zukunft, als Korrektiv zu aktuellen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Determinanten, als Selbstexperimente, nicht nostalgisch-verklärend, sondern als Renaissance eines kritischen Bewusstseins und verstärkter Risikokompetenz von Individuen in gesellschaftlichen Kontexten.

Utopien enthalten Vorstellungen progressiven Denkens, kritische Perspektiven auf gegenwärtige Entwicklungen. Sie tragen den Versuch und Anspruch inne, die Welt zu verbessern und Potentiale für Veränderungen in gesamtgesellschaftlichen Verflechtungen auszuloten. Aktuelle Utopien des Teilens statt Besitzens bedeuten anders als im Entwurf von Morus heute nicht mehr die kategorische Abschaffung von Privatbesitz, sondern einen Wechsel der Vorzeichen hin zur besitzlosen Nutzung (vgl. u. a. Taubert 2014). Zwar ist die Umsetzung dieser Ideen bisher eher milieuspezifisch und u. a. im urbanen Raum zu finden, sie können also als Ausdruck eines gewissen Lifestyles verstanden werden, zeigen aber auch immer wieder reales und nicht nur utopisches Änderungspotential auf. Ein zweites, aktuelles Beispiel ist die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens. Diese würde einen radikal anmutenden Umbau der Sozial- und Steuersysteme bedeuten, findet sich aber mittlerweile in verschiedenen Diskussionsformaten und auch auf der Bundestagebene in der Abfrage der antretenden Parteien für den Positionsvergleich des Wahl-O-Mats der Bundeszentrale für politische Bildung wieder (vgl. u. a. Brandeins 2018). Empörungsbewegungen wie Attac oder Occupy kämpfen im transnationalen Raum für soziale Gerechtigkeit und Umverteilung. Die Strömungen sind als Reaktion auf neoliberalistische Prinzipien, die Weltfinanzkrise und als Ausdruck von Kapitalismuskritik zu lesen (vgl. u. a. Attac 2017, Graeber 2012).

Aber nicht nur utopisch orientiert gehen Menschen auf die Straße. Auch dystopische Bedrohungsszenarien finden sich in verschiedenen Protestbewegungen

wieder. Protestiert wird vor dem Hintergrund eines der Leitkultur widersprechenden Feindbildes. Verbreitet werden Verschwörungstheorien über geheime Herrschaftsverhältnisse jenseits demokratischer Kontrolle. Als neue Protestkultur werden temporäre Räume des Widerstands und der Emanzipation gegen postdemokratisch wahrgenommene Ausprägungen oktroyierter Austeritätspolitik genutzt und mit sozialkritischen Vorstellungen verknüpft. In dystopisch anmutenden Berichten, Wahlkampfreden und Demonstrationen werden gesellschaftliche Ängste und Hoffnungen in Zeiten des digitalen und sozialen Wandels als befürchtete Entdemokratisierung von gesellschaftspolitischen Handlungsspielräumen skizziert. Debattiert wird über migrationsspezifische Bedrohungsszenarien und soziale Marginalisierungstendenzen (vgl. u. a. Vorländer u. a. 2016, Godehardt 2017, Johnston 2018, von Beyme 2018). Im utopisch-dystopischen Denken spiegeln sich die Sorgen gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen wider. In den aufgeworfenen Szenarien, ob mit negativen oder positiven Entwürfen, geht es also um das gesamtgesellschaftliche Ringen rund um die Frage, welche Entwicklungen dem Menschen wirklich dienen.

Im Rahmen der Tagung „utopisch dystopisch – Visionen einer ‚idealen‘ Gesellschaft“, die vom 7. bis 8. Oktober 2016 am Institut für Sozialwissenschaften, an der Universität Hildesheim ausgerichtet wurde, wurde ganz im Sinne neuer Topoi im Diskurs um utopisch-dystopische Entwürfe das wissenschaftliche und alltagsweltliche Verständnis von gesellschaftlichen Entwicklungen, von sozialen Innovationen und politischer Ordnung auf den Prüfstand gestellt. Bestehende Utopien und Dystopien wurden kritisch reflektiert, Entwürfe einer utopischen bzw. dystopischen Zukunft neu gedacht. Thematisiert wurden Fragen nach Kontingenzen und Pfadabhängigkeiten, die die gesellschaftspolitische Relevanz von Utopien und Dystopien prägen. Damit verbunden war auch die Suche nach belastbaren Zukunftsanalysen, die Erforschung von Zukunftsvorstellungen und Entwicklungsmöglichkeiten in städtebaulichen, erziehungswissenschaftlichen, soziologischen, politisch orientierten Perspektiven, in der Literatur- und Filmwissenschaft und im Nachhaltigkeitsdiskurs. Ausgewählte Vorträge der Tagung wurden für diesen Sammelband aufgearbeitet.

Die ersten drei Beiträge des Bandes beschäftigen sich mit STÄDTEBAULICHEN PERSPEKTIVEN auf Utopien. Eingeleitet wird der Themenblock mit einem Beitrag von Harald Kegler mit dem Titel *Der Plan von Amaurotum*. Kegler arbeitet hierin den räumlichen Entwurf einer utopischen Stadt im Sinne des von Thomas Morus 1516 erschienenen Werkes *Utopia* aus. Der Autor beschreibt, wie das von Morus erschaffene Raumbild Utopias aus der Kritik an bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen, gepaart mit antiken Vorbildern und dem Wunsch der Gestaltung einer „Überlebensstadt“ erwuchs. Amaurotum, die Hauptstadt Utopias, strebt, ähnlich den anderen 53 Städten der Insel, nicht nach Wachstum, sondern ganz im

Sinne des utopischen Grundgedankens nach Gleichheit und Gemeinwohl. Dass die in ihr lebende Gesellschaft, die zwar dem idealen Pfad folgt, keine Veränderungen anstrebt, ist für den Autor ein Kritikpunkt am Entwurf von Morus.

(*Alb*-) *Träume des Städtebaus* ist das Thema des zweiten, von Aljoscha Hofmann verfassten Beitrags. In diesem führt er die Leserschaft durch eine Zeitreise des utopischen Städtebaus, angefangen von der Antike, mit Platons Vorstellung einer idealen Neustadt bis hin zu den heutigen Vorstellungen städtischer Utopien. Eng verknüpft mit der zeitlichen Dimension, zeigt der Autor den Wandel von der vor langer Zeit geforderten Auflösung bestehender Städte zur Anpassung dieser an zukünftige Herausforderungen auf, die im Zuge des rasanten Bevölkerungswachstums sowie des Klimawandels aufkommen. Damit verbunden ist auch die abschließende Beobachtung, welche das Fehlen nennenswerter Masterpläne für den utopischen Städtebau in der heutigen Zeit aufdeckt. Entsprechend wirft der Autor die Frage auf, ob hiermit ein Ende städtischer Utopien markiert sei.

Sandra Meireis verneint mit ihrem Beitrag *Mikro-Utopien der Architektur* die aufgeworfene Frage. Denn in aktuellen Utopien der Architektur geht es ihren Ausführungen zufolge nicht mehr um die großen Masterpläne, sondern um sogenannte Mikro-Utopien der Architektur. Die Autorin erläutert dabei zunächst die soziale Wende der Architektur und beschreibt die temporäre Architektur als Teilphänomen dieses Wandels. Als Kennzeichen der ephemeren Stadtgestaltung nennt sie einerseits ihre zeitliche Begrenzung, ihre Unvollkommenheit sowie die Konfrontation mit inneren wie äußeren Widerständen und andererseits die Verbindung zwischen Ästhetik und dem sozialen wie politischen Raum. Diese Schnittstelle wird durch ihre Ausführungen zur transdisziplinären Praxis und dem Beispiel des Urban Gardenings verdeutlicht.

Die nächsten drei Beiträge beschäftigen sich mit Utopien aus einer HISTORISCH ORIENTIERTEN ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT. Im Zentrum des Beitrags von Hans-Ulrich Grunder, *Alle gleich oder jede(r) anders? Erziehungs- und Bildungsideen in utopischen Konzepten*, steht die Frage, welche Perspektiven Utopist/innen der letzten 500 Jahre auf das Thema Gleichheit/Ungleichheit in Erziehungs- und Bildungsangelegenheiten warfen. Zur Beantwortung der Frage zieht der Autor zehn ausgewählte Utopien heran, die er hinsichtlich vier verschiedener Perspektiven: 1. dem Bild des Kindes, 2. der Sozialisation und Bildung, 3. der Schule, Lehrpläne und Berufsausbildung und 4. hinsichtlich der Bildungspolitik analysiert. Im Beitrag wird deutlich, dass die Bildungs- und Erziehungskonzepte der Utopist/innen zwischen archaisch ausgerichteter Gleichheitsvorstellung und anarchistisch ausgerichteter Ungleichheitsidee changieren. Die unterschiedlichen Utopien zeigen vielfältige erziehungswissenschaftliche und schulische Ansätze auf. Gleichzeitig machen sie

aber auch deutlich, dass sie im Sinne des ‚idealen‘ Staatswesens vorwiegend auf Erziehung zur Gleichheit aus sind.

Robert Pfützner gibt in seinem Beitrag mit dem Titel *Das Ende der Erziehung in der Utopie? Die Pädagogik des Sozialen im französischen Frühsozialismus* einen vertiefenden Einblick in das erziehungswissenschaftliche Verständnis von utopisch-sozialistischen Theorien und Vorstellungen. Hierfür untersucht er die Erziehungs- und Bildungsvorstellungen zweier frühsozialistischer Autoren, die von Charles Fourier und die von Étienne Cabet. In seiner Analyse legt er den Schwerpunkt auf die widersprüchliche Entwicklung der Pädagogisierung der Gesellschaft einerseits und der Auflösung erzieherischer Verhältnisse andererseits. Der Autor folgt in diesem Zusammenhang der These, dass die Abkehr von erzieherischen Verhältnissen keine freiheitliche Entwicklung und Bildung nach sich ziehe, sondern zu einem sozialen Kontrollverhältnis mutiere.

Maria Fölling-Albers widmet sich in ihrem Beitrag mit dem Titel *Wenn Utopia auf Realität trifft. Konzeption und Veränderungen am Beispiel des israelischen Kibbutz* der realen Umsetzung einer utopischen Idee und macht in ihrem Beitrag deutlich, dass in der Realität umgesetzte utopische Ideen im generationalen Wechsel an Schlagkraft verlieren, aufgeweicht und der Außenwelt angepasst werden müssen, um überlebensfähig und resilient zu sein.

In den nächsten vier Beiträgen werden utopische Konzepte aus dem Bereich der POLITIK, DES PROTESTES UND DER PROPAGANDA behandelt. Hans-Martin Schönherr-Mann beschreibt in seinem Beitrag mit dem Titel *Ende und Wiederkehr der Utopie in der Involution. Protestbewegung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts* den Wandel von revolutionären, oftmals gewaltsamen Protestbewegungen mit universellen Geltungsansprüchen hin zu involutionären und friedlichen Protestbewegungen mit regionaler und kommunaler, und gleichzeitig utopischer Zielsetzung. Er geht der Frage nach, inwiefern involutionäre statt revolutionäre Prozesse geeignet sind, um utopische Inhalte zu realisieren.

Paul Sörensen legt in seinem Beitrag mit dem Titel *Now here? Anarchische Überlegungen zur Vergegenwärtigung von Utopien* den Fokus auf einen minoritären Strang des Utopiediskurses, dem ein realisierbares Utopieverständnis zu Grunde liegt. Er untersucht präsentische Utopien, deren Wurzeln aus dem anarchischen Utopiediskurs entstammen und sich im Wesentlichen durch ihre Verräumlichung und Verzeitlichung ins Gegenwärtige sowie ihrem Praxiszusammenhang auszeichnen.

Ulrike Guérot wendet sich in ihrem Beitrag *Die politische Utopie einer europäischen Republik* dem utopischen Entwurf eines geeinten Europas zu. In ihrem Beitrag entwickelt sie eine Vision, wie das aktuell krisengeschüttelte Europa verändert und damit zu einem besseren gebracht werden könnte. Als Lösung schlägt Guérot eine

Umwandlung Europas, weg von den männlichen Nationalstaaten, in eine weibliche Republik vor, die ein Konzept von Staatlichkeit über die Staatsgrenzen hinaus sowie ein politisches Gemeinwesen anstelle eines Binnenmarktprojektes praktiziere. Als Grundpfeiler dieser europäischen Utopie fungiert bei ihr die Vorstellung allgemeiner politischer Gleichheit.

Christoph Panzer gibt in seinem Beitrag mit dem Titel *„The World Has Divided Into Two Camps“*. *Utopie, Apokalypse und Manichäismus in der Propaganda des Islamischen Staates* einen Einblick in die mediale Selbstinszenierung des selbsternannten ‚Islamischen Staates‘ (IS). Im Zentrum seiner Analyse stehen die durch den IS publizierten Zeitschriften ‚Dabiq‘ sowie deren Nachfolgeschrift ‚Rumiyah‘. In seiner Analyse deckt er auf, wie geschickt in den Zeitschriften apokalyptische Visionen, die einen Untergang der alten Welt sowie die Vernichtung von dessen Urhebern, mit einer utopischen, für Außenstehende dystopischen Vorstellung der Erneuerung dieser Welt und der in ihr lebenden Gemeinschaft, verknüpft werden. Diese Verknüpfung schildert Panzer als ideologische Basis des IS, welche in der Zeitschrift ‚Dabiq‘ stets in der Realisierung der Utopie in Form des eigens ausgerufenen ‚Kalifats‘ und der in ihr lebenden ‚idealen‘ Gesellschaft gipfelte.

Im nächsten Themenblock werden utopische und dystopische Entwürfe aus einer MEDIEN-, LITERATUR- UND FILMWISSENSCHAFTLICHEN PERSPEKTIVE behandelt. Anne Grüne wendet sich in ihrem Beitrag *„Big Brother is still watching you“*. *Medien und Kommunikation in politischen Utopien/Dystopien* dem medien- und kommunikationstheoretischen Gehalt ausgewählter filmischer wie literarischer Utopien und Dystopien des 20. und 21. Jahrhunderts zu. In ihrem Artikel entfaltet sie die These, dass die jeweiligen fiktionalen Gesellschaftsentwürfe stark an den Medien- und Kommunikationsparadigmen der jeweiligen Zeit orientiert seien. Die fiktionalen Gesellschaftsentwürfe des 20. Jahrhunderts klassifiziert sie als sowohl negativer als auch eindimensionaler bezüglich ihres Wechselverhältnisses zwischen Medien, Politik und Gesellschaft, als die Utopien/Dystopien der Gegenwart, die sich stärker mit den Auswirkungen digitaler Netze, Medien und künstlicher Intelligenz widmen und zuweilen utopische Wendungen in sich tragen.

Volker Wortmann beschäftigt sich in seinem Beitrag mit der äußerst ambivalenten *Figuration der Vielen in der Darstellung von Zombiapokalypsen*. Dabei untersucht er den möglichen utopischen Gehalt eines doch sehr dystopisch belasteten Genres. Grundlage der Untersuchung sind ausgewählte Filme und TV-Serien des 20. und frühen 21. Jahrhunderts, anhand derer er die darin dargestellten Bilder der Vielen, aber auch Metaphern, die unsere Vorstellungen der Vielen im Laufe der Zeit geprägt haben, analysiert. In seinem Beitrag kommt er zu dem Schluss, dass sich trotz der dystopischen Vorstellungen innerhalb der von ihm analysierten Filme

und TV-Serien Brücken zu anderen, weniger dystopisch als vielmehr utopischen Dimensionen schlagen lassen.

Emanuel Herold fragt in seinem Beitrag mit dem Titel *Keine Zeit für Utopien? Soziologische Utopiekritik und der Wandel utopischer Zukünfte* danach, warum soziologische Zeitdiagnosen sich von utopischen Perspektiven verabschiedet haben, im Literarischen hingegen noch immer utopische Entwürfe zu finden sind und wir vielleicht sogar vor einer Renaissance der Utopien stehen.

Im abschließenden Themenblock werden Utopien und Dystopien aus der PERSPEKTIVE DES NACHHALTIGKEITSDISKURSES behandelt. Torsten Richter entwickelt in seinem Beitrag mit dem Titel *Zur Dystopie der Unsterblichkeit* eine Unsterblichkeitskritik, die die utopische Vision eines unsterblichen Lebens entzaubert und der Leserschaft ein dystopisches Szenario und dessen Folgen im Hinblick auf die Lebenden und ihre Umwelt vor Augen führt.

Jochen Dallmer entwirft in seiner Analyse der Utopien nachhaltiger Gesellschaften eine *Kritik an der Öko-Askese*. Dem Autor zufolge ist das zentrale Problem öko-asketischer Utopien, dass diese in der Hoffnung auf ein umweltbewusstes und nachhaltiges Leben, den Menschen eine stetige Selbstbegrenzung abverlangen. Als mögliche Alternative schlägt er eine Ideenskizze des Öko-Hedonismus vor, der sich der Praxis der Selbstbeschränkung, wie er in der Öko-Askese verlangt wird, entgegenstellt und stattdessen die „Freude des Seins“ als möglichen Ansatzpunkt für eine nachhaltige Gesellschaft zelebriert.

In der Rundumschau der Beiträge zeigt sich, dass der Band mit einem breiten Spektrum utopischer und dystopischer Gesellschaftsentwürfe und deren Reflexionen aufwartet. Er beinhaltet kritische Rückblicke auf verschiedene Utopien und Dystopien, diskutiert Gegenwarts- und Zukunftsentwürfe aus der Perspektive verschiedener Zeiten und Disziplinen, bietet hoffnungsfrohe, aber vielleicht auch verstörende Reflexionen auf utopische und dystopische Gesellschaftsentwürfe. Er thematisiert wie, warum und weshalb Utopien und Dystopien geschrieben wurden und werden und was sie bewirken und bieten. Er fragt danach, wie und inwiefern neu konzipierte Zukunftsentwürfe an Vorgänger anknüpfen und welche gesellschaftlichen Konsequenzen sich daraus ergeben. Er thematisiert, zu welchen gesellschaftlichen Umbrüchen oder auch Kipp-Punkten Bestehendes hinterfragt wird, neue Ideen produziert werden, untersucht Narrative der Zukunft, die Korrektive der vergangenen wie auch aktueller gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Entwicklungen sind. Im Band werden Utopien und Dystopien an Nicht-Orten thematisiert, aber auch über Real-Utopien und reale Dystopien reflektiert. Entsprechend bietet der Band kritische Einblicke in utopische und dystopische Gesellschaftsentwürfe.

Gewidmet ist dieser Band Thomas Morus, der vor 500 Jahren sein kleines, aber einschlagendes Buch *Utopia* veröffentlichte und darin eine fantastische Sozialutopie aufmachte, die in der gegenwärtigen Gesellschaft womöglich verwirklicht scheint, so dass manche heute von der besten aller denkbaren Welten sprechen, andere hingegen weiterhin auf gesellschaftliche Strukturdifferenzen aufmerksam machen und in ihren utopisch oder dystopisch orientierten Gesellschaftsentwürfen neue Grenzen ausloten.

Literatur

- Attac (Hrsg. 2017) Entzauberte Union: Warum die EU nicht zu retten ist und ein Austritt keine Lösung ist. Mandelbaum, Budapest
- Bellamy, Edward (1888) Looking Backward, 2000-1887. Ticknor and Company, Boston
- brandeins (Hrsg. 2018) Was würdest Du arbeiten, wenn Du nicht musst? Grundeinkommen. ISSN: 2586-3888
- Elsberg, Marc (2014) Zero: Sie wissen, was du tust. Blanvalet Verlag, München
- Johnston, David Cay (2018) Trump im Amt. Ecowin Verlag, Wals bei Salzburg
- Godehardt, Nadine (Hrsg. 2017) Urbane Räume. Proteste. Weltpolitik. Stiftung Wissenschaft und Politik, Berlin
- Graeber, David (2012) Inside Occupy. Campus, Frankfurt/Main
- Mercier, Louis-Sébastien (1771/1982) Das Jahr 2440. Ein Traum aller Träume. Phantastische Bibliothek, Frankfurt/Main
- Morus, Thomas (1516/2016) Utopia. Jazzybee, Altenmünster
- Randers, Jorgen (2016) 2052. Der neue Bericht an den Club of Rome: Eine globale Prognose für die nächsten 40 Jahre. oekom verlag, München
- Rosa, Hartmut; Paech, Niko; Habermann, Fiederike; Haug, Frigga; Wittmann, Felix; Kirschenmann, Lena (2014) Zeitwohlstand. Wie wir anders arbeiten, nachhaltig wirtschaften und besser leben, oekom verlag, München
- Seidl, Irmi; Zahrnt, Angelika (2010) Postwachstumsgesellschaft: Konzepte für die Zukunft. Metropolis Verlag, Marburg
- Taubert, Greta (2014) Apokalypse jetzt! Wie ich mich auf eine neue Gesellschaft vorbereite. Ein Selbstversuch. Eichborn Verlag, Pößneck
- Taubert, Greta (2016) Im Club der Zeitmillionäre. Wie ich mich auf die Suche nach einem anderen Reichtum machte. Eichborn Verlag, Pößneck
- Vorländer, Hans; Herold, Mail; Schäller, Steven (2016) PEGIDA. Entwicklung, Zusammensetzung und Deutung einer Empörungsbewegung. VS Verlag, Wiesbaden
- von Beyme, Klaus (2018) Rechtspopulismus. Ein Element der Neodemokratie? Springer VS, Wiesbaden
- Wells, Herbert George (1894/2013) The Time Machine. Snowball Publishing, o. O.
- Zeh, Juli (2009) Corpus Delicti: Ein Prozess. Schöffling, Frankfurt/Main

I

Städtebauliche Perspektiven



Der Plan von Amaurotum

Harald Kessler

Zusammenfassung

In der Reflexion auf das Werk von Thomas Morus stehen zumeist die gesellschaftspolitischen Darlegungen im Vordergrund. Der von Morus beschriebene Stadt- und Raumordnungsplan fand bislang noch keine planerische Darstellung und Bewertung. Die Übertragung der verbalen Planelemente in ein Planbild und die entsprechende Deutung wird im vorliegenden Beitrag erstmalig und zusammenfassend vorgenommen. Dieser Plan enthält Elemente, die bis heute die Diskussion über die räumliche Zukunft von Städten und Regionen mitprägen.

Den Ausgangspunkt des Beitrages bildet die Ausstellung zum 500. Jahrestag des Erscheinens von „Utopia“ in Leuven, im Herbst 2016. Zudem spielen die Originalschauplätze des Entstehens dieses bis heute aktuellen Buches eine wichtige Quelle für die Deutung des Planes, vor allem Antwerpen. Darin zeigen sich die gesellschaftlichen Umstände, die räumlichen Bezüge und die personellen Netzwerke, die für das Entstehen dieses Buches wichtig waren und die letztlich auch die Planinhalte der Hauptstadt von Utopia, Amaurotum, erklärbar machen.

Schlüsselbegriffe

Stadtutopie, Planungsgeschichte, Spuren von Utopia, Gesellschaftskritik, Architekturgeschichte, Raumordnung, Ausstellung Leuven

„Thomas More tells us that this is where, in 1515, he met the Traveller who told him about Utopia.“ Dies ist die Inschrift auf einem Stein vor der Kathedrale von Antwerpen auf dem Platz, den Morus in seinem Buch „Utopia“ als Ort der imaginären Begegnung zwischen ihm und dem Reisenden Raphael Hythlodeus wählte – eine doppeldeutige Markierung eines Ortes und einer Handlung, die nie stattgefunden hat, aber durch „Utopia“ von Morus gegenwärtig ist und deswegen zum 500. Jahrestag dieser ‚Begegnung‘ gesetzt worden war (s. Abb. 1).



Abb. 1

Stein mit Inschrift
in Antwerpen,
Quelle: Kegler

Von dieser Stätte ausgehend wird, nach einer einleitenden Verortung der Diskussion um den Stadtplan von Utopia im Kontext aktueller Stadtdebatten, in welcher Grundfragen der gesellschaftlichen Entwicklung aufgegriffen werden, im Folgenden dann die Entstehungsgeschichte des Buches mit dessen Bezügen zu maßgeblichen Orten erörtert. Daran schließt sich die Einbindung von „Utopia“ in den Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Umbrüchen am Beginn der Neuzeit, vor allem mit den Entdeckungen Amerikas an, welche neue Raumvorstellungen und Traumbilder neuer Weltsichten generierten, was Morus mit seinem „Reisbericht“ aus Utopia literarisch fulminant als Gedankenexperiment realisierte.

Die nun folgenden Deutungen des Planwerks von Utopia sind auf unterschiedlichen Ebenen angelegt: Sie reichen vom Raumordnungsplan für die ganze Insel (ganze Welt) über die Hauptstadt bis zu den Quartieren und Wohnungen mit ihren Gärten. Die detaillierten Erläuterungen dieser städtebaulichen Elemente werden hier erstmalig im Zusammenhang und – anders als vergleichbare Ansätze – interpretiert. Abschließend erfolgt eine kritische Würdigung der städtebaulichen sowie gesellschaftlichen Vorstellungen von Morus, einschließlich ihrer Relativierung als Anregung, nicht als Blaupause für die Zukunft.

1 Prolog – auf dem Weg in die Zukunft

Obgleich der Geniestreich von Thomas Morus vor 500 Jahren seit geraumer Zeit bereits eine große Aufmerksamkeit erfährt, gehuldigt, verurteilt, als Vorlage für politische Programme genutzt oder als neues Genre begriffen wird, dem Kern seiner Ausführungen, der Entwurf einer utopischen Stadt, widmete sich bislang kaum jemand. Die Diskussion seiner Staatsvorstellung, seiner Gesellschaftskritik, seiner Schilderungen vom Leben in diesem „Nirgendwo“ stand im Zentrum der Aufmerksamkeit. Die räumliche Vorstellung hingegen wurde als Narrativ weitergegeben, eine Zeichnung seiner Idee hingegen ließ lange auf sich warten. Nun liegen gleich zwei Interpretationen vor: eine wird im Folgenden vorgestellt; eine andere erschien vor Kurzem von Eva Eylers in Großbritannien (Eylers 2015).

Das Buch „Utopia“, das in zwei Teilen angelegt ist, bietet vielfältige Anknüpfungspunkte zur Rezeption, zur Deutung, auch zur Umdeutung einer Vorstellung über eine Stadt der Zukunft. Es ist, darin sind sich viele einig, zugleich eine fantastische Geschichte, eine Ironie, eine neue Art, Weltsicht auf andere Kulturen zu erlernen, es ist ein Reflex auf gesellschaftliche Zustände und ihr Rechtsverständnis und deren kritischer Beleuchtung. Schließlich ist es eine fortwährende Herausforderung über das Heute und mögliche Zukunftsvorstellungen zu debattieren. In den Abschnitten

des zweiten Teils, in welchem er die Insel Utopia, die Städte und das Siedlungssystem, das Leben in diesen und die Entwicklung sowie die Regierungsform beschreibt, entwirft er ein Bild von Stadt und Gesellschaft, das vor 500 Jahren revolutionär war. Das begründete seine Popularität. Zugleich schuf er mit dem Begriff „Utopia“ eine Bezeichnung für etwas Zukünftiges, das bis heute wirkt und vielfältige Interpretationen erfährt wie erlaubt. Diese dem Begriff wie dem Text innewohnende Aktualität, Interpretationsmöglichkeit und auch Herausforderung für die Suche nach einem neuen „Nicht-Ort“ bzw. „glücklichen Ort“ – beide Begriffsdeutungen sind möglich – bietet die Gelegenheit, eine spezifische Würdigung vorzunehmen. Dabei kommt der Hauptstadt „Amaurotum“ eine besondere Rolle zu. Sie wird zur Projektionsfläche für die Diskussion einer Gesellschaft der Zukunft. Sie verarbeitet die Erfahrungen mit der Stadt London, der Heimat von Morus. Vieldeutig nennt er „seine“ Hauptstadt denn auch eine „Stadt im Nebel“, die Übersetzung von Amaurotum. Ihr Grundriss verrät die Intentionen ihres „Schöpfers“, Thomas Morus.

Ein halbes Jahrtausend später: In der belgischen Universitätsstadt Leuven fanden 2016 zwei Expositionen zu „Utopia“ statt. Sie deuteten die Entstehung, den Inhalt und die zeitgenössischen Ideenwelten um „Utopien“ für das 21. Jahrhundert (s. Abb. 2).



Abb. 2 Leuven, Ausstellung zu Thomas Morus 2016, Quelle: Kessler

Die Zukunft der Stadtgesellschaft, des Siedlungssystems steht heute sehr grundlegend zur Debatte. Wie im 16. Jahrhundert bahnt sich eine fundamentale Umwälzung an, die seinerzeit mit den großen Entdeckungen jenseits Europas die Weltsicht und die Weltgesellschaft veränderte. Aus dieser epochalen Entwicklung, vor allem mit der Entdeckung Amerikas – zwei Jahrzehnte vor dem Buch von Morus erfolgt – entstand ein Siedlungsraum für Europäer, den diese auch mit Versuchen überzogen, ein Utopia Wirklichkeit werden zu lassen. Viele Idealstadtkonzepte sind seit der Renaissance entstanden, einige utopische Anlagen sind gebaut worden und wirken bis heute als Projektionsflächen für neue Gesellschaften (vgl. Zaunstöck 2010, S. 27-45).

Vielleicht ist heute die Insel „Utopia“ nicht mehr das ferne Gestade, von dem ein Reisender kündet und über realisierte Vorstellungen von einer anderen Gesellschaft berichtet, sondern eine ganz nah liegende „Insel“, die aber global vernetzt ist und dennoch etwas von „Utopia“ vermittelt – mit all den Widersprüchen und untermalt von ironischer Selbstreflexion, sichtbar werdender Zukunftsvorstellung – jenseits von naiver Verheißung, aber praktisch genug, um ein neues Utopia real erproben zu können. Das Eigentum an Grund und Boden war abgeschafft – eine Grundfrage, die für die zukünftige Entwicklung neu diskutiert und auch im Sinne des Überlebens gelöst werden muss – diese „Hausaufgabe“ hat Morus erteilt.

Das „Utopia“ des 21. Jahrhunderts liegt nebenan und ist überall. Es ist ein Reallabor für die Gestaltung einer Überlebensstadt im weitgehend urbanisierten bzw. suburbanen Raum. Ob dies ein Festplatz der Zukunft sein kann, steht heute eher infrage. Ein „Amaurotum, eine Stadt im Nebel“, ist heute eine in der urbanisierten Welt, in der keine unbekannten Territorien mehr existieren; der Nebel ist gelichtet. Zugleich mutet die Stadt auf der Insel Utopia in manchem an die heutige Suburbia-Kultur: alles ist Siedlung geworden, die ‚Stadt‘ ist verschwunden. Damit wird die Perspektive von vor 500 Jahren umkehrt: Nicht ein Reisender bringt eine Geschichte aus der Ferne mit in die alte Welt, sondern Reisende kommen zu einer „Insel“, lernen hier „Utopia“ kennen und beginnen dann ihre Reise zum „Utopia des 21. Jahrhunderts“, das eben eine zwiespältige Mischung aus „Nicht-Ort“ und „Glücks-Ort“ sein dürfte, wobei es im 21. Jahrhundert nicht mehr um das Entdecken von bislang Nicht-Gesehenem und Nicht-Erdachtem geht, sondern schlicht um eine Auseinandersetzung um eine Kultur des Sicherns und Gestaltens einer Zukunft für die „Insel Erde“ insgesamt. Die Zukunft dieser Insel liegt nunmehr im Nebel der Ungewissheiten von Klimawandel oder Bevölkerungsentwicklung.

2 Utopia: Stadt und Land im (N)Irgendwo – ein Gedankenexperiment

Im Jahr 1516 erschien in der heutigen belgischen Stadt Leuven ein schlichtes Buch, das bis heute weltbedeutende Wirkung erzielte: „Utopia“. Der Verfasser war Thomas Morus, damals in London am Hofe von König Heinrich VIII als Lordkanzler tätig. Morus wurde 1478 geboren und im Jahr 1535 durch den englischen König des Hochverrats bezichtigt und enthauptet. Im 20. Jahrhundert wurde Morus zum Märtyrer erklärt und rehabilitiert. Er ging in die Geschichte als Vater der Utopie in Gesellschaft und Literatur ein. Weitgehend offen blieb jedoch zumeist, dass er einen sehr konkreten Vorschlag unterbreitete für die räumliche Organisation der Gesellschaft. Er projizierte ein Raumsystem, ein ganzes Siedlungssystem für eine Gesellschaft, die nicht der (kapitalistischen) Warenproduktion unterworfen war. Das rief die Jünger auf den Plan, die von einer anderen Gesellschaft träumten, den Bauplan von Utopia aus der Feder von Morus in die Tat umzusetzen, wie der Ökonom William Petty im 17. Jahrhundert urteilte (Wendt 2015, S. 12). Zu verlockend war das Angebot, das Morus unterbreitet hatte: eine neue Gesellschaft, erdacht aus der Kritik an den Verhältnissen der Zeit, mit sehr genau geschilderten Zuständen nach der Befreiung aus eben diesen Zuständen. Doch, was hatte Morus wirklich vorgelegt? War es eine Blaupause, die nur noch umgesetzt werden müsse? Lieferte er ein Modell, das Anregung, aber eben nicht der fertige Bauplan war? Oder spielte er mit den Lesern, indem er diese in eine fiktive Welt führte, die sie erst selbst erkunden müssten, bevor sie an die Umgestaltung der Gesellschaft gehen sollten. Vieles spricht für das Letzte. Es finden sich in der historischen Städtebau-Literatur zahlreiche Bezüge auf Morus und die auf seinen Anregungen fußenden Stadt-Utopien (Heigl 2008, S. 367-368). Er vertritt ein Raumbild, das der Gesellschaftskritik erwächst und sich teilweise an antiken Vorbildern orientiert, wie dem römischen „castra“ (Heigl 2008, S. 368). Dennoch erfand Morus etwas anderes. Er schrieb keinen neuen Alberti oder gar Vitruv. Er fabulierte über eine Stadt, die so ganz anders war, als sie Zeitgenossen seine kannten und dennoch war sie in den Zeitverhältnissen verankert, wie hätte es auch anders sein können? Die nunmehr seit 500 Jahren andauernde Faszination von Utopia speist sich aus dem Verhältnis von Unmöglichem zum denkbar Möglichen. Letzteres findet sich auch in den genauen Darstellungen zur räumlichen Organisation der utopischen Gesellschaft. Die Rezeption von Morus' Vorstellungen hingegen vernachlässigt, dass Morus eben nicht einfach einen Bauplan vorgelegt hat, der umzusetzen sei, sondern ein Diskursangebot unterbreitete, dem Ironie ebenso innewohnt wie Zweifel, Überspitzung oder Warnung, verquickt mit Spuren von Hoffnung auf eine bessere Welt, die für Morus jedoch letztlich eine göttliche blieb. In einem Aufsatz von Eva

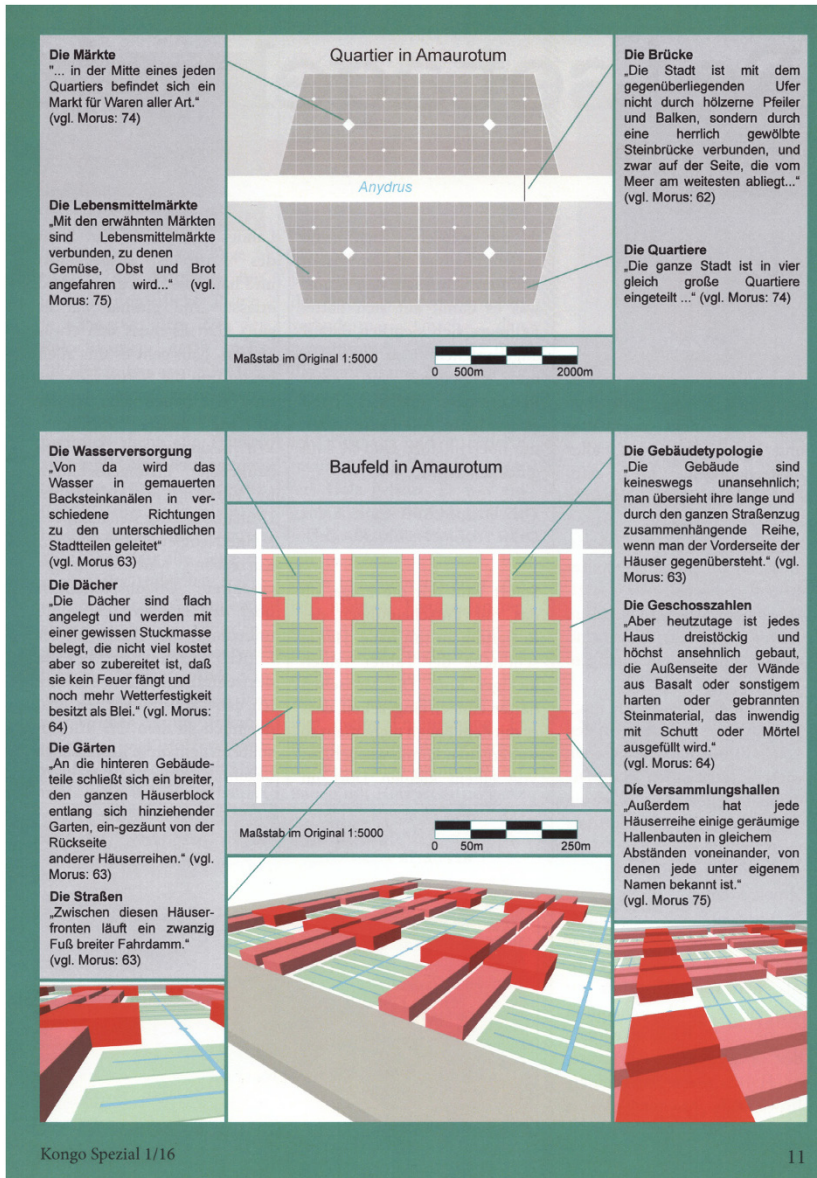


Abb. 3 Plandarstellungen zu Amaurotum, Quelle: Universität Kassel 2016

Eylers aus dem Jahr 2015 findet sich eine der ersten Zeichnungen zu Utopia (Eylers 2015, S. 12), die sich nicht an den historischen Darstellungen orientieren, wie sie in der Ausstellung zum 500. Jahrestag von Utopia in Leuven gezeigt worden waren (vgl. Van der Stock 2016, S. 75ff, 104, 123, 125). Parallel zu den Arbeiten von Eylers haben Studierende der Universität Kassel – ohne voneinander Kenntnis zu haben – ebenfalls die Darlegungen Morus' in Planbilder übersetzt. Es sind zwei ganz verschiedene Plandeutungen, die hier zutage treten (Dokumentation „UTOPIA magazin“ 1/16, S. 11) (s. o. Abb. 3).

3 Eine ‚neue Welt‘ entsteht – Utopia als Zeitenwende

Morus schrieb seinen fantastischen Roman nur gut zwei Jahrzehnte nach der bahnbrechenden (Wieder-)Entdeckung des amerikanischen Kontinents durch Columbus. Die Kunde von der sagenhaften Welt jenseits des Ozeans gab Morus die Gelegenheit, die Zukunft der Menschheit genau dort zu verorten – die Reise dorthin sollte auch eine als gesellschaftliche Entdeckungsaufgabe verstanden werden. Umgekehrt vermittelte er den Eindruck, dass sich im gegenwärtigen Europa nichts ändern kann, wenn nicht von außen ein Impuls käme und dieser trat nun ein in seiner Geschichte, durch den Reisenden, dessen Begegnung er in der Weltmetropole Antwerpen ansiedelte. Diese Konstellation der Geschichte ist naheliegend. Doch der Umstand der Amerikaentdeckung kann nur als ein Moment angesehen werden, das die Idee für Utopia und die Stadt „Amaurotum“ erklären kann. Natürlich ist das intellektuelle Umfeld in Flandern, u. a. geprägt von Erasmus von Rotterdam, dem er sicher viel an Inspiration zu verdanken hat, ein wichtiger Beweggrund für Utopia (Steinmann 2011, S. 131-132). Dazu zählt auch die intellektuelle Atmosphäre der wichtigen Universität in Leuven. Letztlich aber müssen wir auch die äußeren Umstände für die Zeitenwende, die sich in der Entdeckung Amerikas manifestierte, in den Blick nehmen. Dies Umstände reichen von den sich verändernden Klimabedingungen in Europa – die sog. „Kleine Eiszeit“ kündigte sich an, d. h., die für die Landwirtschaft üppigen Jahre des hohen Mittelalters verschwanden langsam ab Mitte des 14. Jahrhunderts (Blom 2017, S. 19). Krisenerscheinungen traten deutlicher zutage. Zugleich begann der Aufstieg der modernen Hafenstädte, wie Amsterdam und eben auch Antwerpen, die zu Zentren des Welthandels wurden. Der Aufstieg der nördlichen Küstenorte verband sich mit dem neuen Handel mit Lebensmitteln in der Region nördlich der Alpen. Sie wurden auch Orte des freieren Denkens – im Rahmen des grundsätzlich Möglichen in dieser Zeit (Blom 2017, S. 32ff). Deswegen kann die Geschichte über Amaurotum auch in Antwerpen

stattfinden – hier treffen sich freie Geister und denken über eine neue Ökonomie, über neue Städte, über eine neue Gesellschaft nach, die noch weit entfernt ist, aber wünschenswert für Europa sein sollte.

So ist die Idee für ein Utopia eingebettet in die Umbruchsituation am Beginn des 16. Jahrhunderts, wobei Morus natürlich die klimatischen Hintergründe der sich anbahnenden großen Krise nicht kannte, wohl aber sehr genau diagnostizierte, welche Krisensymptome zutage traten. Er setzte dem eine Ahnung entgegen von einer Gesellschaft, die die Krise überwunden hat und sich in einem dauerhaft stabilen Zustand entwickelt hat. Diese Hoffnung mag wichtig gewesen sein in einer Zeit, die für die unteren Stände der Gesellschaft existenzielle Bedrohungen parat hatte. Gerade der Umbau der Landwirtschaft in England hatte massenhaftes Elend auf dem Lande erzeugt und eine Armutsmigration in die Städte ausgelöst (Blom 2017, S. 92-93). Die Auflösung der Commons, der Almende, in Britannien verursachte den Entzug von Lebensgrundlagen für zehntausende Menschen – die vielleicht größte Krise bahnte sich um 1500 an. Deswegen betont er sosehr die Bedeutung des Gemeinwohls und ein ausgewogenes Stadt-Land-Verhältnis.

4 Die Hauptstadt Amaurotum – Prototyp für Utopia

Morus legte die räumliche Seite des Staates der Utopier als ein System aus identischen Städten, aus ländlichen Gütern („Höfe, planmäßig über die ganze Anbaufläche verteilt“, Morus 1516/2001, S. 60) sowie einem nicht näher beschriebenen ländlichen Raum an. Er skizzierte eine (sub)urbane, hierarchische Gesellschaft, kein Landidyll. Die ideale Gesellschaft brauchte demnach eine ideale Raumstruktur, die sich in einem rationalen Verhältnis von Stadt und Land, welches nicht durch Marktrelationen bestimmt war, also durch nichtmarktförmige Austauschbeziehungen, sondern durch Übereinkünften entlang der gemeinsam konstatierten Bedürfnisse – der Stadt (Morus 1516/2001, S. 59).

Insgesamt muss jedoch vermerkt werden, dass die Aussagen, die Morus über die Raumorganisation von Utopia trifft, im Verhältnis zu seinen Ausführungen über das Leben *in* Utopia, eine vergleichsweise bescheidene Rolle spielen – nur wenige Seiten widmet er der Stadt, wohingegen er lange, teils außerordentlich detaillierte Beschreibungen über die einzelnen Stände der Gesellschaft, deren Reisegebaren, das Kriegverständnis oder die Religion liefert. Dennoch bildet das Raumverständnis, einschließlich der geografischen Idee über Lage und Entstehung der Insel, die Grundlage für sein Werk. So wird das Zweite Buch, in welchem er die Utopie entwickelt, mit der Stadt-Land-Relation eingeleitet (Morus 1516/2001, S. 58-61).